

TV/Radio-kritisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **29 (1977)**

Heft 20

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwang, Pflicht, Tradition, Nutzen, Konsum oder auch aus Gnade, Liebe, Freiheit, Fest, Toleranz, Freude, Kreativität?; Gewissenserforschung mittels Selbstkarikierung und Selbstkritik; Der Clown als Symbol für eine Lebenshaltung, für Christus; Das Verhalten von Erwachsenen und Kindern dem Clown gegenüber; Gottesdienstgestaltung; Christliche Gemeinde; Toleranz gegenüber Aussenseitern (nicht nur im kirchlichen Bereich).

Einsatzmöglichkeiten

Für Kinder ab etwa 6 Jahren und Jugendliche (Religionsunterricht, Jugendgruppen usw.), Erwachsenenbildung, Gottesdienst.

Vergleichsmaterial

Literatur: Jürgen Moltmann, Die ersten Freigelassenen der Schöpfung, München 1971; Harvey Cox, Das Fest der Narren, Stuttgart-Berlin² 1970; Wilhelm Gössmann, Ihr aber werdet lachen, Freiburg 1976.
Film: The Parable (Das Gleichnis), ZOOM-Verleih, Dübendorf.
Walter Achermann/Franz Ulrich

TV/RADIO-KRITISCH

«Der Fall der Yolande McShane» oder Die totale Wirklichkeit

Michael Deakin (38) von der Yorkshire Television in Grossbritannien nimmt für sich in Anspruch, am Fernsehen die letzten Grenzen der Dokumentarberichterstattung durchbrochen und den Zuschauern die totale Wirklichkeit gezeigt zu haben. Er verwendete in seiner Sendung «Der Fall der Yolande McShane» Videoaufnahmen, die von der Polizei mit versteckter Kamera gemacht worden waren, und weckte in der britischen Öffentlichkeit die Befürchtung, Orwells Vision vom allgegenwärtigen «grossen Bruder» habe sich bereits verwirklicht.

Frau Yolande McShane wurde zu Beginn dieses Jahres von einem englischen Gericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie versucht hatte, ihre betagte Mutter zum Selbstmord anzustiften, und ihr «Todespillen» überbracht hatte. Sie konnte aufgrund der polizeilichen Video-Überwachung überführt werden und focht bei der Gerichtsverhandlung vergeblich die Vorführung der Aufzeichnungen an. Yorkshire Television, eine Gesellschaft der kommerziellen ITV-Kette, erhielt in der Folge von der Polizei die Bänder, die eine totale Aufnahmezeit von dreieinhalb Stunden aufweisen. Die 50minütige Sendung verwendete davon 35 Minuten und wurde über alle 14 Sender des ITV-Netzes in ganz Grossbritannien ausgestrahlt. Die betroffene Frau McShane wirkte zwar bei der Vorbereitung mit (und kassierte ein Honorar von über 1200 Franken), gab aber keine Einwilligung zur Ausstrahlung der Polizeiaufnahmen.

Für den zuständigen Polizeikommandanten von Sussex, George Terry, war der Fall klar: Er hatte ein drohendes Verbrechen zu verhindern und glaubte sich nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, die modernsten Fahndungsmethoden anzuwenden, das heisst im Fall von Yolande McShane die Fernseh-Überwachung. Er musste dazu nicht einmal – wie beim Telephonabhören – die Zustimmung des Kronanwalts einholen, sondern konnte sich mit dem Einverständnis der Schwestern des

privaten Altersheims begnügen, in dem Frau McShanes Mutter lebte. Nachdem Polizeikommandant Terry bereits früher bei der Zusammenarbeit mit der Yorkshire Television gute Erfahrungen gemacht hatte, sah er keinen Grund, die Videobänder nicht für eine Sendung freizugeben, von der er sich eine generalpräventive Wirkung versprach.

Den letzten Entscheid zugunsten der Ausstrahlung gab die dem kommerziellen britischen Fernsehen übergeordnete Independent Broadcasting Authority (IBA). Yorkshire Television war nicht die einzige Gesellschaft gewesen, die Jagd auf den «Spitzelfilm» gemacht hatte, und Michael Deakin war dementsprechend stolz, dass ihm der «scoop» gelungen war. «Wir haben in der Suche nach Realismus ein neues Gebiet betreten», verkündete er. «Der nächste Schritt, wie immer er auch aussehen mag, muss mit ungeheurer Sorgfalt erfolgen.» Viele Pressekommentatoren waren jedoch der Meinung, Polizei und Fernsehen seien schon im «Fall der Yolande McShane» zu weit gegangen und hätten das Recht des einzelnen auf seine Privatsphäre einer zweifelhaften (und von Sensationshunger nicht freien) Forderung nach «Öffentlichkeit» geopfert. Durch die Ausstrahlung des Films sei Frau McShane in Tat und Wahrheit zum zweitenmal für das gleiche Vergehen verurteilt worden, meinte die Fernsehkritikerin des «Daily Mail». «Guardian» und «Daily Telegraph» vertraten die Ansicht, die Anordnung und Anwendung moderner Überwachungsmethoden müssten jetzt einer genauen Prüfung unterzogen werden.

Thomas Feitknecht

Fernseh-Unterhaltung 1977: Bewährte Rezepte neu aufgewärmt

An einer Pressekonferenz stellte Max Ernst, Unterhaltungschef beim Fernsehen der deutschen und rätoromanischen Schweiz (DRS), die Pläne seiner Abteilung zur Diskussion. Ausführlich wurden denn auch von einigen Journalisten Details bemängelt – Grundsätzliches kam nicht zur Sprache. Wie sollte auch: Nach 25 Jahren Fernsehen lassen sich wohl kaum mehr grundsätzlich neue Formen erfinden. So wird denn Altbekanntes in Variationen angeboten.

Zwei Unterhaltungssendungen, die seit Jahren in der Publikumsgunst zuvorderst lagen, sind nächstes Jahr nicht mehr zu finden. Nach der Champion-Runde 1977 läuft «Wer gewinnt?» mit Quizmaster Mäni Weber aus; in seinem letzten Jahr hat sich das beliebte Quiz ganz in den Dienst der Aktion Twannberg gestellt und schon vor den Halbfinalrunden sind über eine halbe Million Franken an Spenden zusammengekommen. Eigentlich ist dies eine sinnvolle, ideale Aufgabe des Fernsehens: Breiteste Massenunterhaltung, gekoppelt mit einem sozialen Zweck... Endgültig ausgeschaukelt hat aber auch nach 24 Ausgaben der «Teleboy» von Kurt Felix. «Langsam setzte der ‚versteckten Kamera‘ die Tücke des Objekts zu: Ereignete sich irgendwo etwas Komisches oder gar Abnormes, brachte man es mit dem ‚Teleboy‘ in Verbindung,» heisst es im Presstext. Leicht könnte man dies soziologisch ausdeuten, doch unterliefe einem dabei wohl eine Missdeutung. Ausgerechnet die Unterhaltungspressekonferenz zieht den Presstext der Lüge: Nicht weniger als sechs kritische Pressenänner führen nämlich zuvor in eine Felixsche Falle und hackten und sägten schon nach kurzer Zeit vor versteckt laufender Kamera fleissig Holz! An den «Teleboy» dachte niemand.

Sang- und klanglos verschwinden nächstes Jahr auch das «Fernseh-Kleintheater», an das man sich eben erst zu gewöhnen begann, und die beiden wenig erfolgreichen Quizsendungen «Wer 3× lügt» mit Bruno Kaspar und «Waagrecht – Senkrecht» mit Jürg Randegger. Mit ihnen verschwindet die heurige Formel «Quiz am Donnerstagabend» in der Versenkung. In der ersten Hälfte des Jahres bleibt der Donnerstag praktisch quizfrei. Nach der Sommerpause wird die mittlerweile gut eingeführte Unterhaltungssendung «Musik & Gäste» mit Heidi Abel und der Pepe-Lienhard-Band dreiwöchentlich ausgestrahlt und vom Montag auf den Donnerstag verlegt. Die bei-

den Donnerstagabende dazwischen füllt man wieder mit Quizspielen aus, wobei zwei neue geplant werden. So rollt ab September eine «Glückskugel», während ein zweites Projekt noch nicht feststeht.

Volkstümlicher Montag

Dem Ressort «Heimat» zugedacht ist weiterhin der Montagabend. Fünfmal wird direkt aus einem weniger bekannten Schweizer Ort die von Ressortleiter Samuel Gfeller redigierte, von Margrit Hadorn und Henrik Rhyn moderierte Sendung «Chumm und lueg» übertragen. Zudem sind drei Sendungen mit Mundartlyrik und Volksmusik aus dem Bernbiet, der Innerschweiz und der Ostschweiz geplant; vermutlich werden sie unter dem jetzigen Arbeitstitel «Studio Stubete 78» ausgestrahlt. Zwei grössere Einzelsendungen berichten ferner von Schweizer Sagen und von der einst populären Jugendbewegung der Wandervögel. Weiterhin im Programm steht aber auch Wysel Gyrs «Für Stadt und Land», das stets die besten Einschaltquoten erreicht. Und noch einmal Wysel Gyr: Sein diensttägliches Wunschkonzert mit volkstümlicher Musik, «Bodeständigi Choscht», wird ebenfalls weitergeführt.

Auch andere publikumsattraktive Sendungen bleiben uns erhalten. Rudi Carrells «Am laufenden Band» wird trotz gegenteiliger Gerüchte auch nächstes Jahr vom Schweizer Sender übernommen, genauso wie Peter Frankenfelds «Musik ist Trumpf». Bereits im 14. Jahr läuft das «Spiel ohne Grenzen», bei dem jedoch Holland ausgestiegen ist und durch Jugoslawien ersetzt wird. Die «Schmierseifenolympiade» wird wie gewohnt am Mittwoch ausgetragen und vom Fernsehen DRS am Samstagnachmittag wiederholt. Diese Wiederholung sei vor allem für die Kinder gedacht, meinte Max Ernst, doch kann auch er es sich nicht erklären, warum man auf der Zweitausstrahlung beharrt: Das Deutsche Fernsehen ARD wird die heiter sein wollende Nationenschlacht ebenfalls am Samstagnachmittag senden... Ein weiteres Jahr gestaltet Guido Baumann «Gefragte Leute» im Fernsehen DRS, obwohl der Ratefuchs im ARD-Programm eine weitere Talk-Show plaziert hat, «Gefragte Gäste» betitelt – welch grosser Unterschied! An vier Samstagen wird man sich auch wieder im TV-Wirtshaus «Zum doppelten Engel» treffen müssen; ein fünftes Mal präsentieren Rosemarie Pfluger und Ines Torelli gar einen Super-Doppel-Engel (laut Presstext) im Silvesterprogramm.

Wirklich Neues?

Einige weitere Projekte, die nächstes Jahr vorgesehen sind, zeigen deutlich, dass man sich wenigstens tapfer bemüht, neue Weglein zu finden. Allzuviel Wagemut wird jedoch auch hier nicht bewiesen, greift man doch meistens auf Formen zurück, die sich früher oder im Ausland bestens bewährt haben. Von internationalem Zuschnitt ist beispielsweise die neue Spielserie «Allein gegen alle», in der das Fernsehen DRS zusammen mit ARD und ORF als Koproduzent zeichnet. Die Schweiz gilt hier erstmals in einer Unterhaltungssendung als gleichwertiger Partner und wird daher in jeder der von Wolfgang Spier präsentierten Folge vertreten sein. Das Spielkonzept ist nicht neu, sondern wurde von Hans Rosenthal fürs Radio entwickelt und seit langem erfolgreich ausprobiert: Ein Kandidat stellt einer Stadt fünf Fragen, die nicht im Lexikon stehen und die innert einer bestimmten Zeit gelöst werden müssen. Fünf Schweizer Spielstädte sind bereits ausgewählt, ebenso die Schweizer Reporter: Die Radioleute Marion Preuss und Ulrich Beck werden jeweils in den Kantonshauptorten Solothurn, Stans, Zug, Frauenfeld und Chur – in dieser Reihenfolge – zu Gast sein.

Zusammen mit dem Südwestfunk produziert wurde die Sendereihe «In Sachen Knuth», in der der beliebte Schauspieler in einer Gerichtsverhandlung Auskunft über sich und sein Leben geben muss. Walo Lüönd spielt dafür einen typischen Schweizer, «De Sonderegger», in acht halbstündigen Sketches, die auf einer englischen

Serienidee beruhen. In zwei Samstagabendspielen darf das Publikum entscheiden, wie es weitergehen soll – «Neugass 25»-Neuaufgabe. Eine kleine Chance verpasst hat man mit der Ansetzung von 24 Sendungen der «Muppet-Show», einer englischen «Sesam Street» für Erwachsene, im Januar 1978: Das ZDF strahlt dieselbe, deutsch synchronisierte Fassung bereits ab Dezember aus. Leckerbissen, die möglicherweise wenig Zuschauer finden, dafür aber Qualitäten aufweisen, werden jeweils am späten Freitagabend angeboten: Neben fremdsprachigen Unterhaltungssendungen, die deutsch untertitelt sind, wendet sich der Basler Radio-Unterhaltungschef Christoph Schwegler einmal im Monat live mit dem Musikmagazin «Plattform» an eine «kleinere, aber profilierte Publikumsschicht».

25 Jahre TV-Unterhaltung

25 Jahre alt wird das Fernsehen DRS nächstes Jahr. Drei Jubiläumsabende sind geplant, die Rückschau und zugleich Bilanz von 25 Jahren Fernseh-Unterhaltung sein wollen. Heidi Abel, Heiner Gautschy und Kurt Felix werden je eine der Sendungen präsentieren, Felix zudem alle drei produzieren. Ein Ausblick auf die nächsten 25 unterhaltsamen Fernsehjahre ist indessen nicht geplant.

Die Pläne der Abteilung Unterhaltung verraten eine wohlausgewogene Mischung: Ein breites Publikum wird vor allem angesprochen, einer «profilierten» Minderheit gelegentlich ein Zückerchen hingeworfen. Die Erfolge dieser Programmpolitik werden sich zweifellos an den Konsozahlen ablesen lassen, auch wenn diese wenig über die Qualität aussagen. Und hier, so scheint mir, verpasst das Fernsehen DRS als kleine Anstalt immer wieder eine grosse Chance: Sollte man nicht doch, wie die dritten Programme in der Bundesrepublik, dem Experiment, dem Versuch etwas mehr Raum gewähren?

Peter A. Kaufmann

«Unterhaltungsindustrie» und Musikprogramme in Radio und Fernsehen

drs. Scharfe Pressepolemiken gegen Musikredaktoren bei ARD-Anstalten und beim ZDF waren für die Programmkommission DRS der Anlass, sich an ihrer September-Sitzung unter dem Vorsitz von Alfons F. Croci in Zürich durch Programmverantwortliche von Radio und Fernsehen DRS darüber informieren zu lassen, wie das «Geschäft» mit der Unterhaltungs- und der ernsten Musik hierzulande organisiert ist, inwieweit die Musik-Programmgestalter in ihren Entscheidungen unabhängig sind, welchen Einfluss die Plattenfirmen auf Musiksendungen beider Medien nehmen können usw.

Die Situation in der Schweiz kann – nach Auskunft der Experten aus den Abteilungen Unterhaltung und Musik – mit der einfachen Formel umschrieben werden: Die Medien sind auf enge Zusammenarbeit mit der Plattenindustrie angewiesen, aber eine «Abhängigkeit» besteht nicht. Für das Fernsehen wurde diese Aussage von Toni Wachter mit folgenden Argumenten belegt: Nur in der Abendsendung «Musik und Gäste» werden vom Fernsehen DRS Titel programmiert, welche im Schallplattenhandel erhältlich sind. Eine Analyse der ersten *elf* Ausgaben dieser Sendung zeigt, dass insgesamt 54 Interpreten aufgetreten sind, welche von 17 Firmen vertreten wurden. Die Anzahl der Auftritte pro Firma bewegte sich zwischen achtmal und einmal, was einem maximalen Programmanteil von 15 Prozent, bzw. einem minimalen von 2 Prozent entspricht. Eine einseitige Bevorzugung oder gar Monopolstellung einzelner Firmen ist in dieser Konstellation ausgeschlossen.

Ein anderes Kapitel der Musikpromotion sind die von der Industrie angebotenen Gratisfilme zu einzelnen Titeln, bzw. Interpreten. Solche PR-Filme, die von den Plattenfirmen den Rundfunkanstalten unentgeltlich angeboten werden, werden vom Fernsehen DRS lediglich in der Sendung «Musigboggs» eingesetzt. Am Samstagnachmittag sind 1977 bisher insgesamt 20 Pop- und Jazzsendungen ausgestrahlt wor-

den. Darunter waren fünf «Musigboggs»-Sendungen. In diesen 5 Sendungen kamen total 40 Filme zum Einsatz, 36 davon waren von der Industrie zur Verfügung gestellt worden (zwei Firmen mit je vier, eine Firma mit drei, sechs Firmen mit zwei und 17 Firmen mit je einem Beitrag). Für Eigenproduktionen dieser Art stehen dem Fernsehen weder Geld noch Produktionsmittel zur Verfügung.

Eine Frage galt den Einkünften aus Tonsigneten, die im Zusammenhang mit einzelnen Sendungen ausgestrahlt werden. Am Beispiel der Sendung «Wer gwünnt?» wurde dargelegt, dass die *SUISA*, welche musikalische Urheberrechtsgebühren an Komponisten auszahlt, dem Komponisten des «Wer-gwünnt?»-Signetes im Jahr durchschnittlich rund 120 Franken ausgezahlt hat, was einem Betrag von etwas über 10 Franken pro Sendung entspricht. Der in Deutschland heftig kritisierte Umstand, dass Programmbetreuer, welche selber als Musikautoren tätig sind, sich gegenseitig im Programm unterbringen und sich so unter der Hand erhebliche Nebeneinnahmen verschaffen, entfällt für das Fernsehen völlig, da keiner der TV-Redaktoren als Komponist wirkt.

Christoph Schwegler, Dienstchef Unterhaltung beim Radio DRS, Studio Basel, skizzierte die Grössenordnung des «Musik-Business»: Der geschätzte Jahresumsatz des Detailhandels 1976 betrug (für Schallplatten und Tonbandkassetten) insgesamt für die ganze Welt etwa 32 Milliarden Franken. Auf die Vereinigten Staaten entfielen davon etwa 5 Milliarden, auf die Bundesrepublik Deutschland etwa 1,8 Milliarden, auf die Schweiz noch rund 160 Millionen. (In Deutschland und in der Schweiz beträgt der Anteil der klassischen Musik an diesen Beträgen rund 15 Prozent.) Auch wenn diese Zahl für die Schweiz eine erhebliche Summe bedeutet, so zeigt sie doch die Relation auf. Es sind mehr als 30 Vertriebsfirmen, die ihrerseits eine weit höhere Zahl von Plattenfirmen vertreten, die sich in die Programmangebote teilen müssen. Diese enorme Konkurrenzsituation schliesst automatisch die Möglichkeit aus, dass das Radio die eine oder andere Firma ungebührlich bevorzugen, bzw. sich in ein Abhängigkeitsverhältnis begeben könnte. Wohl trifft es zu, dass die meisten Firmen die Programmgestalter grosszügig mit Gratisplatten «bemustern», aber auch hier ist das Angebot, ist die Auswahl so gross, dass die Programmierung nach rein redaktionellen Kriterien erfolgen kann. Darüber hinaus hat das Radio eine Reihe von Korrespondenten, welche interessante Neuerscheinungen bereits im Herkunftsland aufspüren und einkaufen können.

Etwas anders liegen die Dinge im Bereich der ernsten Musik. Wie Dr. Peter Keller, Programmgestalter Abteilung Musik, Radio DRS, Studio Basel, ausführte, wendet das Radio jährlich rund 60 000 Franken auf für Platten-Neuanschaffungen. Gratis-exemplare machen nur etwa 5 Prozent aus, die Auswahl erfolgt nach klaren, programmlichen Leitsätzen und als Ergänzung der vorhandenen Archive. Daneben pro-

Tonbandkurse in Bern

Zusammen mit Roland Jeanneret, Journalist, und Hans Hadorn, Techniker bei Radio DRS, führen die Arbeitsgemeinschaft deutschschweizerischer kirchlicher und gemeinnütziger audiovisueller Stellen (ADAS) und der Verleih MBR (Interkonfessionelle Material- und Beratungsstelle für Religionsunterricht) Bern je Montag, den 14. November, 28. November und 12. Dezember 1977 im Bürenpark Bern von 09.00–17.00 Uhr drei Tonbandkurse durch. Der erste Kurs für Anfänger dient vor allem dem Kennenlernen des eigenen Tonbandgerätes und will das Verständnis für die technischen Zusammenhänge fördern. Der zweite Kurs für Fortgeschrittene ist dem Mikrophon und seiner Verwendung, dem Problem von Aufnahmen und der Tonmischung gewidmet, und der dritte Kurs führt ein in die Gestaltungsmittel und -formen. Die Kurse können auch einzeln besucht werden. Kosten für alle drei Kurstage zusammen Fr. 75.—. Ausführliche Programme und Anmeldezettel bei: Verleih MBR, Schulwarte, Postfach 3000 Bern 6, Telefon 031/44 90 65.

duziert das Radio für über 200 000 Franken eigene Musiksendungen, die Aufwendungen für das Radioorchester nicht eingerechnet. Insgesamt ist der Anteil der klassischen Musik am Plattengeschäft so gering und sind die Auswahlmöglichkeiten im Programm so gross, dass sich eine Einflussnahme der Industrie hier kaum lohnen würde.

BÜCHER ZUR SACHE

Frontalangriff

«*filmfaust*», Zeitschrift für den internationalen Film. Erscheint zweimonatlich im filmfaust-Verlag. Redaktion: Bion Steinborn, Alexandra Kluge, Gert Delp, Peter Krieg. Anschrift der Redaktion: 64, Schuhmannstrasse, D 6000 Frankfurt/M. 1. – Preis pro Einzelheft: (etwa 100 Seiten): DM 6.–

Die «*filmfaust*», die neueste Filmzeitschrift der Bundesrepublik Deutschland hat ihr Ziel vorläufig nicht erreicht: «Unruhe zu stiften in den Kulturentscheidungscentren.» Fernsehredaktionen, Filmförderungsgremien, Rundfunk- und Zeitungsredaktionen sind trotz erklärter Absicht der Redaktion bisher nicht aus ihrer «staatsbürokratischen Anonymität» gerissen worden. Um dies zu erreichen, müsste die «*filmfaust*» noch öfters (bisher sind zwei Nummern erschienen) und mit etwas grösserer Durchschlagskraft (vorläufige Auflage: 6000 Exemplare) zuschlagen. Die Doppelnummer zum Start im Dezember letzten Jahres brachte ausführliche Gespräche mit Joris Yvens und Marceline Loidan zu ihrem zwölfstündigen Filmpaket «Wie Yü Gung die Berge versetzte»; «*filmfaust*» Nr. 3 (April/Mai 1977) beschäftigt sich unter anderem mit filmpolitischen Themen. Während die alten Filmzeitschriften der BRD in ihrem eigenen Saft weiterschmoren, sucht die «*filmfaust*» die aktive Auseinandersetzung. Eine neue Filmzeitschrift zu gründen, ist ein waghalsiges Unternehmen. Dazu gehört Mut, betrachtet man die verschiedenen Pleiten der letzten Jahre.

Doch was als Ereignis zu feiern wäre, darüber schweigt sich die Presse vornehmlich aus. Fällt die «*filmfaust*» etwa den «verschärften politischen Bedingungen der kulturellen Arbeit in der BRD» (so das Editorial zu Nr. 1–2) zum Opfer? Über den Frontalangriff der «*filmfaust*» auf den «Popanz Junger Deutscher Film» und seine «Feuilletonisten=Lobby in den grossen Tageszeitungen und Magazinen» scheint sich niemand so recht zu freuen. Der Artikel «Zur (ökonomischen) Lage des Filmnachwuchses in der BRD» zeigt nun deutlich, was die «*filmfaust*»-Leute, die meisten selber Filmemacher, zu ihrem Kahlschlag auf die deutsche Filmszene veranlasste. Zwischen 1965 und 1970 wurden verschiedene, damals unbekannte «Jungfilmer» mit staatlichen Förderungsmitteln aufgebaut. Inzwischen sind sie zu einer Art Hoffilmer des Staates geworden. So «verbrauchte» Spitzenreiter Werner Herzog bisher 2,8 Millionen DM an Steuergeldern. Und Fassbinders Diskussionsbeiträge waren dem Bundesinnenministerium und der Filmförderungsanstalt bisher 2,7 Millionen DM wert. Seit 1970 sind kaum neue Namen zu den Altetablierten des «Jungen Deutschen Films» dazugekommen. Die Anforderungen an den Nachwuchs haben sich potenziert, die Risiken sind tödlich geworden. Die Erörterung der Zukunftsaussichten an den Filmausbildungsstätten ist zum Trauma geworden. In dieser Situation entstand die «*filmfaust*». Sie ist ein Produkt dieser Krise. Zwar sind ihre Ableitungen oft hilflos allgemein («Die Filmkrise... ist eine internationale Krise der bürgerlichen Kultur- und Kunstproduktion») und die vorgeschlagenen Lösungsmöglichkeiten kaum durchdacht («'filmfaust' wird sich ab sofort für eine staatliche Filmförderung einsetzen, die ausschliesslich den Filmnachwuchs = Erstlingsfilm fördert.»). Doch die anvisierte